

Einleitung

Spuren und Zeichen der Erinnerung

Mit den Staufern und Welfen gehörten die Zähringer zu den drei führenden Adelsgeschlechtern im Südwesten des hochmittelalterlichen Reiches.¹ Als Herzöge von Zähringen und Rektoren von Burgund prägten sie von etwa 1100 bis zu ihrem Aussterben 1218 die Geschichte und Kultur am südlichen Oberrhein, im Breisgau und in der Ortenau, auf der Baar und im Gebiet zwischen Jura und Genfer See, damals ein Teil von Burgund.² Wenn man heute, rund acht Jahrhunderte nach ihrem Abtreten von der politischen Bühne, nach Spuren sucht, die sie hinterließen, so finden sich diese vor allem in den zahlreichen »Zähringerstädten« wie Freiburg im Breisgau, Villingen, Freiburg im Üchtland, Bern oder Neuenburg am Rhein, um nur einige zu nennen.³ Die Zähringer als Städtegründer leben im Gedächtnis der Menschen in Südwestdeutschland und in der Nordwestschweiz fort, und die Zähringerstädte pflegen offiziell die Zähringertradition in gemeinsamen Treffen und Jubiläumsfeiern über die heutigen politischen Grenzen hinweg. Ähnlich verhält es sich mit der gleichfalls grenzüberschreitenden gemeinsamen Erinnerung an die Staufer in deren Herkunftsland Schwaben und in Italien, dem diese als *Suevi* ihren Stempel aufgedrückt haben.⁴

Doch nicht nur in den Köpfen und Handlungen der Menschen sind die Zähringer heute noch gegenwärtig, sondern auch in sichtbaren Zeichen und Monumenten:⁵ Straßen heißen nach den Zähringerherzögen, so die Bertold- und die Konradstraße in Freiburg im Breisgau. Hier stand seit Anfang des 19. Jahrhunderts inmitten der Stadt der

Bertoldsbrunnen mit einer Statue Herzog Bertolds III., des vermeintlichen Stadtgründers,⁶ nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg 1965 durch ein neues Denkmal mit Reiterstandbild ersetzt und mit zwei Inschriften versehen. Die eine gibt eine Liste der Herzöge von Zähringen, unter denen Bertolds III. Bruder Konrad entsprechend dem mittlerweile erreichten Forschungsstand als Gründer der Stadt erscheint, während die andere aus der pauschalen Widmung »Den Herzogen von Zähringen, Gründern und Herren von Freiburg« besteht.⁷ Das Denkmal hat im Übrigen seinen ursprünglichen Namen »Bertoldsbrunnen« beibehalten. Hier zeigen sich Unschärfen historischer Erinnerung!

Brunnen als Denkmäler im öffentlichen Raum und Alltagsleben rufen auch in anderen Zähringerstädten die Herzogsdynastie in Erinnerung: Der Zähringerbrunnen in Bern stammt von 1535 und zeigt einen Bären in Turnierrüstung mit dem in Bern gebräuchlichen Löwenwappen der Zähringer und einer lateinisch-deutschen Tafel, die an Herzog Bertold (V.) von Zähringen als Gründer der Stadt erinnert. Wenige Jahre später schuf sich Freiburg im Üchtland die Brunnen der Treue und der Tapferkeit, in deren Figuren der Volksmund Herzog Bertold IV., den Gründer dieser Stadt, sieht.⁸ Wahrscheinlich gibt auch das heute als »Werkmeisterstatue« am Berner Münster gedeutete Standbild eines Ritters in voller Rüstung aus dem späten 15. Jahrhundert Bertold V. wieder;⁹ eindeutig zeigt sich der Herzog mit dem um die Mitte des 19. Jahrhunderts von Karl Emmanuel von Tscharner geschaffenen Bronzedenkmal der Berner Öffentlichkeit.¹⁰ In Villingen errichtete die Bürgerschaft 1906 aus Anlass der 100-jährigen Zugehörigkeit der Stadt zu Baden ein Bertold-Denkmal und erinnerte damit an den Gründer des Marktes 999 und den »Stammvater« der Zähringer.¹¹

Wenn man noch die (im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzene) Bronzefigur Herzog Konrads von Zähringen auf dem Balkon des Neuen Rathauses in Freiburg im Breisgau aus der Zeit um 1900 hinzunimmt und den Bertoldsbrunnen in St. Peter von 1902, der Bertold II., den Gründer des Klosters St. Peter im Schwarzwald, zeigt,¹² dann ist die Reihe der in Stein und Bronze abgebildeten Zähringerherzöge komplett. Auf eindrucksvolle Weise pflegten die städtischen Gemeinwesen durch die Jahrhunderte die Erinnerung an ihre Gründer und Förderer.

Neben den Zähringerstädten bewahrt das erwähnte Kloster St. Peter das Andenken an seine herzogliche Stifterfamilie und dies aus besonderem Grund, haben doch fast alle ihre Mitglieder hier die letzte Ruhe gefunden. Im barocken Neubau der Klosterkirche der 1720er Jahre zieren die von Joseph Anton Feuchtmayer geschaffenen Standbilder der Zähringer die Pfeiler des Langhauses. Den Apostelfiguren an den Pfeilern des Mittelschiffs des Freiburger Münsters vergleichbar, sind sie quasi Stützen des Gotteshauses und Klosters. Im Chor der Kirche von St. Peter befindet sich auch das 1767/68 geschaffene Zähringergrabmal in Nachfolge der Familiengrablege (*sepulcrum paternum*) vor dem Kreuzaltar der früheren Kirche.¹³ Auch im Berner Münster kündet ein 1601 im Auftrag des Rates errichtetes Zähringer-Denkmal von Herzog Bertold V. von Zähringen, der hier nicht nur als Gründer der Stadt Bern, sondern auch als erlauchter Vater des Vaterlands gerühmt wird.¹⁴ Im Münster zu Freiburg im Breisgau wiederum, wo Bertold V. seine letzte Ruhe gefunden hat, galt lange Zeit eine ritterliche Grabfigur als Bildnis dieses Herzogs, bis die Forschung hierin das Grabdenkmal eines Grafen von Freiburg aus dem 14. Jahrhundert erkannte.¹⁵

Städte, Klöster und Kirchen als Träger sichtbarer Erinnerung an die Zähringer: Nicht zuletzt verdienen ihre noch vollständig oder als Ruine erhaltenen Burgen Erwähnung, wenngleich die meisten der zahlreichen Monumente heutzutage verschwunden sind.¹⁶ Am eindrucksvollsten gibt sich die vielgliedrige Burganlage von Burgdorf zu erkennen, die auf einem steilen Felsplateau ihre Umgebung überragt. Auch die zähringische Turmburg in Thun hat sich dank ihrer Weiter-nutzung als Amtshaus in eidgenössischer Zeit konserviert,¹⁷ während von der für die Familie namengebenden Burg Zähringen nördlich von Freiburg nur noch ein Rundturm Zeugnis gibt, der überdies gar nicht der ursprünglichen Anlage um 1100, sondern dem Neubau des späten 13. Jahrhunderts entstammt, als die Zähringer schon längst ausgestorben waren. In Zeiten der Burgenromantik wurde der Turm Gegenstand stimmungsvoller Bilder und ist heute ein beliebtes Ausflugsziel der Freiburger.



Ruine der Burg Zähringen. Stahlstich um 1840.

Streiflichter der Forschungsgeschichte

Die wissenschaftliche Erforschung der Zähringer¹⁸ begann um die Mitte des 18. Jahrhunderts mit der *Historia Zaringo-Badensis* (1763–66) des aus Sulzburg im Markgräflerland stammenden bedeutenden Straßburger Gelehrten Johann Daniel Schöpflin.¹⁹ Als ihm 1752 von Markgraf Karl Friedrich von Baden-Durlach der Auftrag erteilt wurde, eine Geschichte des badischen Hauses zu schreiben,²⁰ verwoh er diese, wie bereits der Titel sinnfällig zum Ausdruck bringt, aufs Engste mit der Geschichte des aus demselben Stamm hervorgegangenen Zähringerhauses und trug so dazu bei, dass die Markgrafen von Baden damals begannen, ein Zähringerbewusstsein zu entwickeln.²¹

Es ist bezeichnend und sollte lange Zeit charakteristisch für die Zähringerforschung bleiben, dass zähringische Geschichte von da an in der Engführung mit badischer Geschichte gesehen und behandelt wurde. Damit löste sie sich von der habsburgischen Genealogie, mit welcher der zähringische wie auch der badische Stammbaum bis dahin verknüpft waren.²² Die breite, auf solider Quellenarbeit in Archiven beruhende Darstellung Schöpflins, ein eindrucksvolles Beispiel von Geschichtsschreibung im Zeitalter der Aufklärung, zeichnet sich durch wissenschaftliche Gründlichkeit und Sachlichkeit aus. Schon lange bevor das negative Urteil Ottos von Freising über die Zähringer in der jüngeren Forschung Thema werden sollte,²³ entlarvte Schöpflin ihre Darstellung als Herzöge ohne Herzogtum in kritischer Analyse als staufische Parteinahme. Der das Werk beschließende *Codex diplomaticus* bietet eine wertvolle Quellensammlung zur zähringischen Geschichte.

Aus dem früheren 19. Jahrhundert ist das Buch des Freiburger Archivars Ernst Julius Leichtlen (Lampadius) *Die Zähringer. Eine Abhandlung von dem Ursprunge und den Ahnen der erlauchten Häuser Baden und Oesterreich* (1831) erwähnenswert,²⁴ nicht so sehr, weil Leichtlen wieder den Zähringern die zeitliche Priorität vor den Habsburgern gab und die Zähringer gar vom alemannischen Herzog Gottfried aus der Zeit um 700 herleitete, sondern weil das Werk die erste, wenn auch unkritische Textwiedergabe des *Rotulus Sanpetrinus*, des

bedeutsamen Verzeichnisses der Privilegien und Besitzungen des Klosters St. Peter im Schwarzwald, enthielt, das nach zwei weiteren Ausgaben Friedrichs von Weech (1882) und Egon Fleigs (1908) erst 2011 durch Jutta Krimm-Beumann seine maßgebliche, heutigem Standard entsprechende Edition gefunden hat.²⁵

Als ein Markstein der Zähringerforschung kann die *Geschichte der Herzoge von Zähringen* aus der Feder von Eduard Karl Heinrich Heyck (1891) gelten, die ein Jahr später durch seine Ausgabe der *Urkunden, Siegel und Wappen der Herzoge von Zähringen* ergänzt wurde.²⁶ Heyck schrieb im Auftrag der 1883 auf Initiative Großherzog Friedrichs I. von Baden ins Leben gerufenen Badischen Historischen Kommission, die ihrem fürstlichen Gönner mit der Geschichte der für das Haus Baden so wichtig gewordenen Zähringer eine Gegengabe darbringen wollte.²⁷ Als gebürtiger Mecklenburger behielt er aber die notwendige kritische Distanz zu seinem Sujet; die gründliche Aufarbeitung der seit alters eine Rolle spielenden genealogischen Fragen, die chronologische Darstellung der Wirksamkeit der Herzöge und die materialreiche Auflistung der *Ämter, Besitzungen und Rechte des zähringischen Hauses und deren Schicksale* machen sein Werk zu einer bis heute unverzichtbaren Basis der Forschung.²⁸

Im 20. Jahrhundert setzte zunächst Theodor Mayer mit seiner Freiburger Universitätsrede von 1935 *Der Staat der Herzoge von Zähringen* einen wichtigen neuen Akzent, indem er die Herrschaftsausübung der Zähringer in ihrem »Machtbereich« weniger als herkömmlichen »Personenverbandsstaat« denn als einen innovativ von Landesausbau und Städtewesen geprägten territorialen »Flächenstaat« mit dem »Städtedreieck« Freiburg – Offenburg – Villingen verstand.²⁹ Die hier getroffene Gegenüberstellung wirkte in der späteren Mittelalterhistorie weit über den zähringischen Rahmen folgenreich nach. Dabei wird leicht übersehen, dass Mayers griffige Wendung seinerzeit in aller Deutlichkeit auf den zeitgenössischen Kontext gemünzt war: Im (später im Nachdruck weggelassenen) Schlussteil der Freiburger Universitätsrede führte Mayer aus, dass der Flächenstaat kein Königsweg der deutschen Geschichte gewesen sei, die vielmehr erst jetzt im Personenverband der deutschen Volksgemeinschaft ihre Erfüllung gefunden habe.³⁰

In den nächsten Jahrzehnten wurden die Zähringer immer wieder Gegenstand von Einzelstudien; so analysierte Theodor Mayers Schüler Heinrich Büttner aus verschiedenen Blickwinkeln das »politische Kräftespiel« am Oberrhein und in Burgund im hohen Mittelalter und thematisierte nachdrücklich das Gegenüber von Zähringern und Staufern.³¹ Aus Schweizer Perspektive widmeten Hans und Paul Hofer ihre Aufmerksamkeit den dortigen Zähringerstädten,³² während auf deutscher Seite Berent Schwineköper,³³ Walter Schlesinger³⁴ und Hagen Keller³⁵ Probleme der Zähringerstädte allgemein und speziell die Gründungsgeschichte von Freiburg im Breisgau behandelten. Die Freiburger Dissertation von Marita Blattmann (1988) über die Freiburger Stadtrechte brachte den entscheidenden Fortschritt in der Erforschung des Freiburger Stadtrechts und seiner großen Verzweigung.³⁶ Angesichts des weiten Herrschafts- und Einflussbereichs der Zähringer interessierte sich nicht nur die deutsche und schweizerische, sondern auch die belgische Forschung für die Zähringer, was sich in den Arbeiten von Jean-Louis Kupper über die Politik der Zähringer im Raum zwischen Mosel und Nordsee und über den ihrem Haus zugehörigen Bischof Rudolf von Lüttich spiegelt.³⁷ In diesem Zusammenhang ist noch die Marburger Dissertation von Hartmut Heinemann von 1982 über die *Geschichte der Zähringer in Burgund* zu erwähnen.³⁸ Mit ihr wurde die Tätigkeit der Zähringer als Rektoren (Verwalter im Herzogsrang) von Burgund grundlegend aufgearbeitet.

Den gewichtigen Markstein der Zähringerforschung des ausgehenden 20. Jahrhunderts bildete die von dem Freiburger Stadtarchivar Hans Schadek und dem Freiburger Mittelalterhistoriker Karl Schmid³⁹ organisierte Zähringer-Ausstellung von 1986 im Augustinermuseum der Stadt Freiburg im Breisgau.⁴⁰ Vorbereitet durch eine multidisziplinäre Ringvorlesung an der Freiburger Universität, bot die von über 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gestaltete Präsentation von Exponaten und Dokumentationen zähringischer Geschichte, Kultur und Tradition ein umfassendes Bild dieser südwestdeutschen Herzogsdynastie – knapp ein Jahrzehnt nach der spektakulären Staufer-Ausstellung in Stuttgart 1977.⁴¹ Damit wurde den Zähringern nicht nur die ihnen gebührende Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zuteil, wenngleich nicht in dem ohnehin außergewöhnlichen Maße wie den Stau-

fern in Stuttgart, sondern es kamen im Zuge der Ausstellung, maßgeblich auf Initiative Karl Schmidts, wichtige neue Forschungen, etwa zum Burgenbau der Zähringer,⁴² in Gang. Die facettenreiche Vielfalt historischer, kunsthistorischer, archäologischer und germanistischer Studien ist in den zwei Begleitbänden der Zähringer-Ausstellung versammelt.⁴³ Als bedeutsame Frucht der Grundlagenforschung ist nicht zuletzt die regestenartige Quellendokumentation zur Geschichte der Zähringer zu nennen, die Ulrich Parlow in seiner von Karl Schmid angeregten Freiburger Dissertation vorlegte.⁴⁴

In den rund drei Jahrzehnten seit der Freiburger Zähringerausstellung griff die Forschung in Deutschland wie in der Schweiz deren Impulse weiter auf und setzte neue Akzente. So befasste sie sich mit Fragen der Titelführung der Herzöge von Zähringen,⁴⁵ mit dem Neben- bis Gegeneinander von Zähringern und Staufern auf dem Boden des Herzogtums Schwaben wie in Burgund,⁴⁶ mit den unter zähringischem Einfluss stehenden Klöstern wie St. Blasien⁴⁷ und St. Peter,⁴⁸ mit den Städten der Zähringer,⁴⁹ vornehmlich Freiburg im Breisgau,⁵⁰ Villingen mit seinem Jubiläum 1999⁵¹ und Freiburg im Üchtland, das im Jahre 2007 seiner Gründung 1157 gedachte.⁵² Daneben steht die adlige und ministerialische Entourage der Zähringer im Fokus des Interesses,⁵³ aber auch in geweiteter Perspektive die personalen Bindungen und Handlungsspielräume von Adligen und Ministerialen unter und neben den Zähringern in einer ihrer Kernlandschaften, dem Breisgau.⁵⁴ Die 2016 von der Abteilung Landesgeschichte der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg in Zusammenarbeit mit dem Alemannischen Institut und dem Zähringer-Zentrum veranstaltete Tagung in St. Peter zum Thema *Die Zähringer. Rang und Herrschaft um 1200* zog eine Bilanz der Forschung und erweiterte sie um neue Fragestellungen.⁵⁵

Nicht zuletzt liegen eine Reihe von Quellenbeständen, die für die Geschichte der Zähringer bedeutsam sind, in neuen kritischen Editionen vor: das Schenkungsbuch des Hirsauer Priorats Reichenbach,⁵⁶ die Urkunden des Klosters St. Blasien⁵⁷ und nicht zuletzt der bereits erwähnte *Rotulus Sanpetrinus*.⁵⁸ So erscheinen die Umstände günstig, um – weit über ein Jahrhundert nach Heycks Standardwerk – die reiche Ernte der jüngeren Forschung in eine neue Darstellung zur Geschichte der Zähringer einzubringen.

Konzeption und Anliegen dieses Buches

Für die Herzogsdynastie der Zähringer waren die räumliche Nähe und Konkurrenz der Staufer, des anderen bedeutsamen Adelshauses im Südwesten des hochmittelalterlichen Reiches, über den ganzen Zeitraum ihres Bestehens hinweg prägend: zunächst im Bereich des Herzogtums Schwaben, das im späten 11. Jahrhundert beide Familien beanspruchten, während danach die Staufer darüber allein verfügten. Mit deren Aufstieg zur Königs- und Kaiserwürde 1138 bzw. 1155 änderten sich die Rangverhältnisse, und fortan begegneten sich – keineswegs auf Augenhöhe – die Zähringer und Staufer in Region und Reich. Doch nicht nur im Südwesten des Reiches, auch in Burgund, dem neuen, seit 1127 den Zähringern zugewachsenen Herrschaftsraum, kreuzten sich die Interessen der beiden Familien. Die Besonderheit der räumlichen Gemengelage und die Rangabstufung zwischen Zähringern und Staufern verleihen der Geschichte ihrer Beziehungen einen besonderen Charakter und Reiz.

In einer Hinsicht haben die Zähringer gegenüber den Staufern, aber auch gegenüber den Welfen einen schlechteren Stand, was sich auf ihre Wahrnehmung durch die Nachwelt auswirkt: Während die Staufer, allen voran Friedrich Barbarossa,⁵⁹ aber auch seine Nachfolger in zahlreichen zeitgenössischen Geschichtswerken von den *Gesta Friderici imperatoris* (Taten Kaiser Friedrichs) Ottos von Freising bis hin zur Chronik Burkhardts von Ursberg ins rechte und gute Licht gerückt werden und auch die Welfen, das dritte Fürstenhaus im Südwesten des Reiches, mit der *Historia Welforum* (Geschichte der Welfen), ein *monumentum aere perennius*, ein Denkmal für alle Zeiten, erhielten,⁶⁰ mangelt es an Werken dieser Art bei den Zähringern.⁶¹ Sie fanden keinen Hofhistoriographen, der ihnen Kränze für ihren Nachruhm geflochten hätte.⁶² Nicht nur das: Der staufische Chronist Otto von Freising urteilte auch noch höchst negativ über die Zähringer, was die Beschäftigung mit ihnen bis heute prägt.⁶³

Immerhin bieten einige wenige zeitgenössische Werke Spuren zähringischer Hausüberlieferung bzw. eine den Zähringern zugewandte bis zähringerfreundliche Darstellung, so die Chronik Frutolfs von Mi-

chelsberg für die Familiengeschichte der Bertolde um die Mitte des 11. Jahrhunderts⁶⁴ oder – kaum zu verwundern – die erzählenden Passagen des *Rotulus Sanpetrinus*,⁶⁵ ferner die Chronik Ottos von St. Blasien, dem von den Zähringern bevogteten Kloster, aus dem frühen 13. Jahrhundert⁶⁶ oder auch die sog. Marbacher Annalen, deren Entstehungsmodus und Datierung allerdings in der Forschung umstritten sind.⁶⁷

So wird es im Folgenden darum gehen, Position und Rolle der Herzöge von Zähringen und Rektoren von Burgund in den Regionen ihres Herrschaftsbereichs ebenso wie auf der Ebene des Reiches, im Konzert der hochmittelalterlichen adligen Ranggesellschaft,⁶⁸ zu beschreiben: einerseits in ihrer Konkurrenz mit den Staufern, andererseits in ihrer zeitweiligen Allianz mit den Welfen. Dabei interessieren die mehr oder weniger erfolgreichen Bestrebungen der Zähringer, sich bei allen Einschränkungen seitens der Staufer einen eigenen Handlungsspielraum zu verschaffen und eigene Akzente in der Ausübung ihrer Herrschaft zu setzen.

Eine Herzogsdynastie in staufischer Nachbarschaft: Der besondere Reiz an der Geschichte der Zähringer liegt im Wechselspiel adliger Selbstbehauptung und regional- wie reichspolitischer Einschränkung durch ein Herzogs- und Königshaus, das in seiner Wirkmächtigkeit einer ganzen Epoche den Namen gegeben hat, jedenfalls in der späteren Ordnung der Dinge durch eine rückblickende und mit Wertungen durchaus nicht sparsam umgehende Geschichtswissenschaft. Auch wenn es im Geschichtsbild der Deutschen keine »Zähringerzeit« gibt, erscheint es lohnend, die Geschicke, Erfolge und Rückschläge dieser Dynastie im Reich des hohen Mittelalters zu schildern. Dies soll nicht nur mit Blick auf die ohnehin immer wieder ins Spiel kommenden Staufer geschehen, sondern auch im Vergleich mit den Welfen, dem dritten der führenden Adelshäuser aus dem deutschen Südwesten, das sich mit dem Herzogtum Bayern und dem Herzogtum Sachsen zunächst einmal größere Freiräume gegenüber den Staufern zu schaffen wusste als die Zähringer. Allerdings traten im späten 12. Jahrhundert Friedrich Barbarossa und seine Söhne das süddeutsche Welfenerbe an, und zur selben Zeit wurde die Position der norddeutschen Welfen mit ihrem Protagonisten Heinrich dem Löwen für einige Jahrzehnte nach-